

# Fusion der Psychiatrien geplant

**ZENTRALSCHWEIZ** Die Kantone Luzern, Ob- und Nidwalden wollen ihre Psychiatrien zusammenlegen. Der Standort in Sarnen soll aber beibehalten werden.

ALEXANDER VON DÄNIKEN  
alexander.vondaeniken@luzernerzeitung.ch

Es ist zwar erst ein Vorprojekt abgeschlossen. Trotzdem hielten die Regierungsräte von Luzern, Ob- und Nidwalden gestern an der Medienkonferenz nicht mit Worten der Begeisterung zurück. Die geplante Zusammenarbeit zwischen der Luzerner Psychiatrie (Lups) und der Psychiatrie Obwalden/Nidwalden in Sarnen (Pons) sei eine «Win-win-Situation», sagte der Luzerner Gesundheitsdirektor Guido Graf (CVP), «eine grosse Chance für alle Beteiligten», sagte die Nidwaldner Gesundheitsdirektorin Yvonne von Deschwanden (FDP), und die mögliche «Luzerner Psychiatrie Ob- und Nidwalden» werde nichts weniger als «einen Meilenstein» darstellen, wie es der Obwaldner Landammann Hans Wallimann (CVP) ausdrückte.

## Ab Anfang 2017 möglich

Konkret haben die drei Kantone zusammen mit der Lups, der Pons und dem Kantonsspital Obwalden geprüft, ob eine Fusion der beiden psychiatrischen Kliniken Sinn macht (Ausgabe vom 12. Oktober 2014). Denn die finanziellen Mittel der Kantone sind beschränkt, und die Kliniken spüren gleichzeitig den Prämien- und Kostenruck der Krankenkassen. Dazu kommt, dass die Pons, welche dem Kantonsspital Obwalden angegliedert ist, aufgrund der geringen Grösse zunehmend an Attraktivität als Arbeitgeber verliert. «Gerade spezialisierte Fachkräfte gibt es nicht ab der Stange», so Wallimann. Für die Pons besteht zwischen Ob- und Nidwalden ein Zusammenarbeitsvertrag, der Mitte 2016 ausläuft. Ein fusionierter Betrieb mit der Luzerner Psychiatrie wird frühestens Anfang 2017 möglich sein.

## Luzerner mieten sich in Sarnen ein

Die Idee: Die Pons wird inklusive Personal von der Lups übernommen, im Gegenzug zahlt die Lups für die Räumlichkeiten dem Kanton Obwalden Miete. Und der Kanton Nidwalden bezahlt weiterhin jene Leistungen, die in Anspruch genommen werden. Noch sind bei weitem nicht alle Details geklärt, wie alle Verantwortlichen betonen. Auch die Kostenfrage kann noch nicht beantwortet werden. Jetzt wird das eigentliche Hauptprojekt gestartet, unter der Federführung von Lups-Direktor Peter Schwegler. «Es sind verschiedene Varianten der Zusammenarbeit möglich.

**«Ärzte, Psychologen und Psychiater arbeiten bei uns eng zusammen. Das ist auch in Zukunft wichtig.»**

CONRAD FREY,  
CHEFARZT PSYCHIATRIE  
OBWALDEN/NIDWALDEN

Zum Beispiel, dass in Sarnen vermehrt Privatpatienten betreut werden oder dass wir auch in Sarnen vermehrt auf innovative Versorgungsmodelle wie die gemeindeintegrierte Akutversorgung setzen», so Schwegler. Auf jeden Fall soll der Standort in Sarnen beibehalten werden.

Es werden auch Gesetzesänderungen in Ob- und Nidwalden nötig sein. In Obwalden ist eine Revision des Gesundheitsgesetzes in der Vernehmlassung. Diese soll es ermöglichen, der Lups direkt einen Leistungsauftrag erteilen zu können. Auch in Nidwalden muss ein revidiertes Gesundheitsgesetz noch vom Parlament absegnen werden. Das Gesetz soll künftig erlauben, gemeinwirtschaftliche Leistungen in der Psychiatrie an ausserkantonale Institutionen erteilen zu können. «Wir sind das schwächste Glied und aufgrund unseres kleinen Gebiets auf Sarnen und einen starken Partner angewiesen», erklärte die Nidwaldner Regierungsrätin von Deschwanden. Die Regierungsräte verwiesen auch auf eine Studie der Gesundheitsdirektorenkonferenz von 2006, wo-

nach interkantonale Kooperationen notwendig sind. Denn die Planungsregionen sind meist grösser als die Kantone, und die zunehmende Mobilität lässt grossflächigere Versorgungsstrukturen zu.

## Immer öfters gebraucht

Nicht nur die Kantone, auch die Kliniken und das Kantonsspital Obwalden selbst stehen hinter der Fusion. Thomas Straubhaar, Präsident der Aufsichtskommission des Kantonsspitals, hob hervor, wie eng die Zusammenarbeit zwischen Pons und Spital sei und dass es auch künftig einen entsprechenden Austausch mit dem möglichen Lups-Standort geben könne. Auch Conrad Frey, Chefarzt der Psychiatrie Obwalden/Nidwalden, hebt die Nähe zum Spital hervor: «Ärzte, Psychologen und Psychiater arbeiten bei uns eng zusammen. Das ist auch in Zu-

**8171**

**Pflegertage** sind 2014 bei der Psychiatrie Ob- und Nidwalden verzeichnet worden.

**259**

**Fälle** wurden im selben Jahr behandelt.

## Spitäler arbeiten schon zusammen

**GESUNDHEIT** avd. Während im psychiatrischen Bereich die Kantone Luzern, Ob- und Nidwalden eine Fusion überprüfen, gibt es im Spitalbereich bereits eine enge Zusammenarbeit der Kantonsspitäler in Luzern und Nidwalden. Seit 2012 kooperieren die Kliniken im Rahmen der Spitalregion Luzern-Nidwalden (Lunis) in einem Verbund. Neben dem Austausch von Personal und gemeinsamen Aus- und Weiterbildungen wird auch im medizinischen und betriebswirtschaftlichen Bereich zusammengearbeitet.

## Fusion wird geprüft

Nächste Projekte der Spitalregion sind die Harmonisierungen der Informatik und der Anstellungsbedingungen, wie **Benno Fuchs**, Direktor des Luzerner Kantonsspitals, gegenüber unserer Zeitung erklärte (Ausgabe vom 18. Dezember 2014). Und die Standortkantone ziehen schliesslich sogar eine Fusion in Erwägung. Ein entsprechender Bericht über die Machbarkeit wird auf Mitte 2015 erwartet.

**4908**

**ambulante Patienten** verzeichnete die Luzerner Psychiatrie 2013.

**2604**

**stationäre Patienten** wurden im selben Jahr behandelt.

kunft wichtig.» Psychiatrische Dienste werden immer öfter in Anspruch genommen. Trotz des derzeit herrschenden Fehlanreizes bei der Finanzierung von ambulanten Diensten will auch eine fusionierte Luzerner Psychiatrie Ob- und Nidwalden vor allem den ambulanten Bereich ausbauen. Auf Nachfrage, wo denn eher Potenzial für neue Gebäude vorhanden sei – in Luzern oder Obwalden –, konterte der Luzerner Regierungsrat Guido Graf: «Wir verstehen uns als eine Region. Das Kantönlidenken gibt es im Gesundheitsbereich nicht mehr.»

Apropos «Kantönlidenken» – Luzern und Nidwalden arbeiten im Spitalbereich bereits zusammen (siehe kleine Box). Dass nun auch das Kantonsspital Obwalden sich anschliesst, sei derzeit kein Thema, wie Direktor Daniel Lüscher erklärt: «Aber vielleicht eignet sich das Psychiatrieprojekt in einigen Jahren als Türöffner.»

Die Psychiatrie beim Kantonsspital Sarnen. Die Kantone Luzern, Nid- und Obwalden beabsichtigen, ihre Psychiatriebereiche gemeinsam zu führen.

Bild Eveline Beerkircher

## «Die Fusionspläne der Kantone sind kritisch zu beurteilen»

**INTERVIEW** Die Kantone Luzern, Ob- und Nidwalden wollen die Luzerner Psychiatrie und die Psychiatrie Ob-/Nidwalden fusionieren, den Standort in Sarnen aber beibehalten. Wir sprachen mit dem Gesundheitsökonom Philippe Widmer von der Polynomics AG in Olten über das Vorhaben.

### Was sind die Vorteile einer derartigen Fusion?

**Philippe Widmer:** Aus institutioneller Sicht kann eine Fusion betriebswirtschaftliche Vorteile haben. Ob- und Nidwalden können ihre finanziellen Zusatzlasten, die aufgrund der Kleinheit entstehen, minimieren. Zusätzlich kann der Zugang zu gut qualifiziertem Personal gestärkt werden, was die Qualität der Behandlungen in den beiden Kantonen positiv beeinflussen dürfte. Luzern auf der anderen Seite dürfte verstärkt von Patientenzuweisungen aus den beiden

Kantonen profitieren. Dies wird ihre Marktpositionierung in der Schweiz und vor allem gegenüber dem Konkordat Zug, Schwyz und Uri stärken. Ob eine Versorgung an zwei Standorten zielführend ist, ist aus ökonomischer Sicht nicht eindeutig vorhersehbar.

### Was sind mögliche Nachteile?

**Widmer:** Aus Sicht einer optimalen Gesundheitsversorgung sind die Fusionspläne kritisch zu beurteilen. Sie führen zu einer Monopolisierung des Leistungsangebots, bei dem die Kantone als Eigentümer des Spitals, als Tarifgenehmiger und als Spitalplaner eine kritische Mehrfachrolle einnehmen. Ob dies zu einer qualitativ hochstehenden und kostengünstigen Versorgung führt, ist unklar, da der Wettbewerb mit andern Leistungserbringern wie zum Beispiel mit Zug und Zürich bewusst verhindert werden kann. Dies ganz im Sinne des Kantönligeistes.

*Die Verantwortlichen äussern die Idee, den Standort Sarnen für Privatpatienten zu nutzen. Kann das Sinn machen?*

**Widmer:** Kleine Spitäler müssen sich zwingend spezialisieren, um langfristig eine qualitativ hochstehende und kostengünstige Versorgung gewährleisten zu können. Diese sollte jedoch auf den angebotenen medizinischen Leistungen und nicht auf der Versichertenklasse erfolgen. Zwar kann man mit Privatversicherten einen höheren Ertrag erzielen, für eine kostengünstige und qualitativ hochstehende Behandlung sind jedoch viele gleichartige Behandlungen notwendig. Dies ist nur dann möglich, wenn sich ein kleines Spital auf ein paar wenige Leistungen beschränkt, ungeachtet der Versichertenklasse.

*Die Psychiatrie stellt derzeit einen Wachstumsmarkt in der Medizin dar.*

*Gleichzeitig betonen die Verantwortlichen, vor allem den ambulanten Bereich und den Heimdienst ausbauen zu wollen. Die finanziellen Anreize liegen aber im Moment vor allem im stationären Bereich. Inwiefern sehen Sie hier ein Synergiepotenzial?*

**Widmer:** Eine optimale Koordination der Leistungen zwischen den ambulanten und den stationären Leistungserbringern ist für eine gute Versorgung wichtig. Ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung wäre die gezielte Förderung des elektronischen Patientendossiers, das die Schnittstellen zwischen der ambulanten und der stationären Versorgung verbessern kann. Mit der Einführung des Patientendossiers können grosse Synergien genutzt werden, welche sich nicht nur auf die Qualität, sondern auch auf die Kosten des Gesundheitswesens positiv auswirken können.

*Laut dem Luzerner Gesundheitsdirektor Guido Graf sind die Zeiten des «Kantönlidenkens» im Gesundheitsbereich vorbei. Man verstehe sich als eine Region. Wie sieht die weitere Entwicklung bezüglich dieses Aspektes aus?*

**Widmer:** Das ist immer eine Frage der Definition. Wenn auf industrieller Ebene kantonsübergreifend gehandelt wird, heisst das nicht, dass auch das Kantönlidenken vorbei ist. Insbesondere die Monopolisierung des Angebots und die Möglichkeit, die Versorgung in der eigenen Region um jeden Preis aufrechtzuerhalten, sind ein klares Zeichen für den Kantönligeist. Primär bleibt der Gesundheitsbereich immer eine lokale Angelegenheit, bei der der Kanton eine kritische Mehrfachrolle einnimmt.

INTERVIEW ROGER RÜEGGER  
roger.ruegger@luzernerzeitung.ch